Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 284 (2011)

Artikel: Eindrücke aus der Barents-Region
Autor: Flückiger, Jacqueline
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655948

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JACQUELINE FLÜCKIGER

Eindrücke aus der Barents-Region

Jede Reise nimmt einmal ihren Anfang

Vor drei Jahren reiste ich nach Nordnorwegen, um während zweier Wochen an einem Sommersprachkurs meine in Bern erworbenen Norwegischkenntnisse zu vertiefen. Ich ahnte nicht, dass dieser Kurs Teil eines Zusammenarbeitsprogramms in der Barents-Region ist, sich also an die Bevölkerung im Norden Norwegens, Finnlands, Schwedens und Russlands richtet. An den Schulbänken in meiner Klasse sassen eine Finnin, 14 Russinnen, ein Russe und ich. Die Finnin hatte einige Landsleute in den andern Gruppen – als Schweizerin war ich eindeutig eine «Exotin».

Petrozavodsk: Strandpromenade am Onegasee mit Elena

Aus Fremden werden Freunde

Nach und nach kam man sich näher, vorerst im Unterricht, dann auch in den Pausen, in denen man in rudimentärem Norwegisch, mangelhaftem Deutsch, englischen Brocken Gedanken austauschte. Am einfachsten wars am Lagerfeuer am Ufer des träge dahinfliessenden Pasvik-Grenzflusses zwischen Norwegen und Russland.

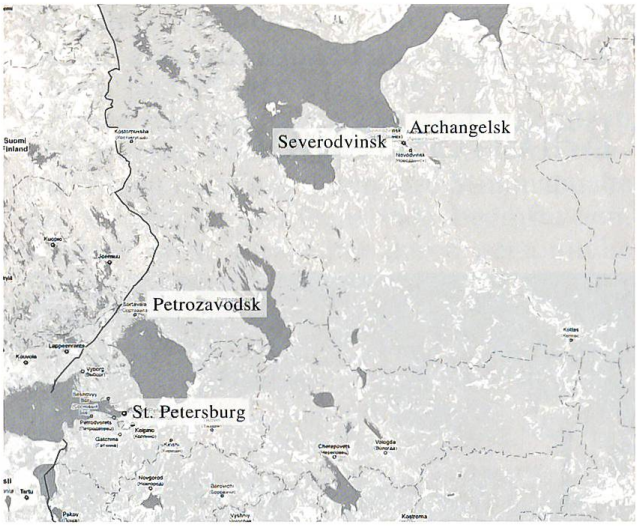
Nach zwei Wochen fiel der Abschied schwer. Zurück blieben die Erinnerungen – und ein paar Mailadressen. Der Austausch schlief nach und nach ein. Doch ganz riss die Verbindung von Elena und Ludmila in Petrozavodsk und von Ludmila in Severodvinsk nach Schwarzenburg nie ab.

Und so trudeln denn im Laufe des Winters per E-Mail zwei Einladungen ins Haus: Aus Petrozavodsk schreibt Elena: «Komm doch nach Russland. Ich warte in St. Petersburg auf dich. Dann fahren wir mit dem Nachtzug nach Petrozavodsk. Du wohnst bei mir.

Ich koche für dich russisches Essen

und zeige dir unsere Stadt.» Aus Severodvinsk schreibt Ludmila: «Möchtest du nicht das Weisse Meer sehen? Im Sommer ist es bei uns wunderschön.» Im April wird Ludmila aus Severodvinsk konkreter. Die Englischlehrerin hat von Juni bis Ende August Ferien. Am liebsten wäre ihr, wenn ich kurz vor Schulbeginn nach Severodvinsk käme.

Um mich offiziell einzuladen, brauchen Ludmila und Elena Angaben für ihre Behörden. Ich erkundige mich bei der russischen Botschaft, was ich meinerseits unternehmen muss, um als Privatperson nach Russland zu reisen. Erste Bedingung ist ein gültiger Pass mit einem Visum. Meine Gastgeberinnen brauchen Passkopien und mein genaues Reiseprogramm. Ludmila füllt die von ihr geforderten Formulare aus. Ich lege mein Programm fest und buche die Flüge nach St. Petersburg und nach Archangelsk.



Die Barents-Region mit den Reisezielen der Berichterstatterin

Doch eines Tages ... ein Hilfeschrei aus Severodvinsk! Ludmila kann mich gar nicht einladen. Dort werden Atom-U-Boote gebaut. Die Stadt ist für Ausländer gesperrt.

Aber die Flüge sind gebucht. Das Visum habe ich erhalten. Es muss jetzt klappen! So schnell gebe ich nicht auf. Kurz entschlossen reserviere ich ein Hotelzimmer in Archangelsk.

Und Petrozavodsk? Elena hüllt sich in Schweigen. War die so herzlich formulierte Einladung gar nicht ernst gemeint? Eine alte Telefonnummer stimmt noch: «Natürlich erwarte ich dich. Aber ich komme nicht nach St. Petersburg.» Ich vertraue darauf, dass ich den Nachtzug auch ohne Hilfe finden werde, bin aber froh, als Elena mir das Foto einer «Freundin» schickt, die mich am Flughafen abholen wird.

Der Traum wird Wirklichkeit

Es klappt. Elena aus St. Petersburg begleitet mich vom Flughafen zum Bahnhof, löst für etwa 70 Franken mein Bahnbillet, das ich für 500 Franken auch in der Schweiz erhalten hätte, und wartet über zwei Stunden lang mit mir auf die Einfahrt des Zugs.

Auf uneigennützige russische Liebenswürdigkeit treffe ich auch im Nachtzug. «Mein» Viererabteil ist bereits mit drei Männern belegt, und «mein» Bett liegt oben. Ich muss als Erste aussteigen und möchte eigentlich nicht schlafen. Doch die Schaffnerin zeigt trotz meiner fragenden Miene streng auf die Leiter.

Zum Glück sitzt da Oleg, ein freundlicher deduschka (Grossvater), auf einem der untern Betten. Er zeigt auf mich und auf sein Bett. Aus unserer «Unterhaltung» – viel Zeichensprache mit einigen Russisch-, Englisch- und Deutschbrocken – hat er verstanden, dass ich um halb eins in Petrozavodsk aussteigen will. Und da hilft er mir, mein Gepäck aus dem Zug zu schaffen. Elena hat sich verspätet. Nach ein paar Angstminuten entdecke ich sie, ganz atemlos, am andern Ende des Bahnsteigs.

Petrozavodsk am Onegasee

Aufgrund des hohen Erzvorkommens liess Peter der Grosse 1703 am Onegasee eine Kanonenfabrik errichten. Heute ist Petrozavodsk eine Industrie- und Universitätsstadt mit etwa 270 000 Einwohnern und Hauptstadt der Republik Karelien – 180 000 km^2 (Schweiz 41 285 km^2), 703 000 Einwohner, 60 000 Seen, 790 km Grenze mit Finnland.

Meine Gastgeberin Elena, eine ziemlich unterbeschäftigte Journalistin und Dozentin, ist wie viele andere Frauen geschieden. Sie wohnt mit ihrer Tochter in einer trostlosen Plattenbausiedlung am Stadtrand. Die Häuser zerfallen. Die (Eigentums-)Wohnungen sind je nach Besitzer in verschieden gutem Zustand. Bei Elena ist die Waschmaschine ausgestiegen. Eine neue zu kaufen, liegt vorläufig nicht drin. So wäscht sie halt in der Badewanne. Es gibt einen einzigen, immer tropfenden Wasserhahn, der dank einem langen, drehbaren Hebel entweder Badewanne oder Lavabo bedient. Das Wasser ist derart chlor- und eisenhaltig, dass sich das ursprünglich vorhandene Email in Badewanne und Lavabo aufgelöst hat. In der Küche stehen mehrere mit Wasser gefüllte 2-Liter-Gläser. «Wir müssen das Chlor verdunsten lassen,

bevor wir das Wasser zum Kochen brauchen», ist die Erklärung.

Eine beliebte Flaniermeile ist die gepflegte Strandpromenade mit vielen von Schwesterstädten geschenkten Anlagen. Wir besuchen auch einige grosse und mehrere winzig kleine Museen. Beeindruckend ist die restaurierte Aleksander-Nevsky-Kathedrale, und in einigen Kaffees gibt es guten Kaffee und eine Riesenauswahl an Kuchen.

Gut ausgebaut und spottbillig ist der öffentliche Verkehr. Die Trolleybusse und die 13-Plätzer-Minibusse sind oft bis auf den allerletzten Platz besetzt. Mit Fahrzeugen, die bei uns im Abbruch landen würden, rattern die Chauffeure über die vielen Schlaglöcher.

Russische Gastfreundschaft

Mitten in der Woche muss ich umziehen, weil Elena wegfährt. Bei Ludmila, ebenfalls einer Bekannten aus dem Norwegischkurs, komme ich nach Elenas westlich-chaotisch eingerichteter Wohnung in eine andere Welt... Zwar ebenfalls in ein trostloses Plattenbauquartier, aber in eine traditionell und mit viel Stil eingerichtete Wohnung, in der die fast blinde Grossmutter das grösste und schönste Zimmer bewohnt. Ludmila, geschiedene Ingenieurin, und ihre Töchter haben mich nicht erwartet und müssen meinetwegen ihren Alltag umorganisieren. Da Ludmila nach wie vor nur wenig Norwegisch spricht, bittet sie ihre Freundin, ebenfalls Ludmila, eine pensionierte Englischlehrerin, uns auf einen Stadtspaziergang und auf einen vierstündigen Busausflug zum Kivatch-Wasserfall zu begleiten.

In der traditionsbewussten Familie erfahre ich viel über Karelien und seine wechselhafte Geschichte, über das Leben des Mittelstands – ein Auto liegt nicht drin – und über die Sehnsucht der Jungen, sich trotz der Liebe zu ihrer Heimatstadt nach Norwegen abzusetzen. Ich lerne aber auch Frauen kennen, die nach gescheiterten Ehen resigniert aus Norwegen zurückgekehrt sind. In

Archangelsk

am Flugplatz erwartet mich in der zweiten Woche Ludmila aus Severodvinsk. Sie hat beschlossen, mich mit einer russischen banja im Badehaus ihrer Cousine Tatjana willkommen zu heissen. Meine Erklärung, dass ich Sauna schlecht ertrage, nützt mir gar nichts!

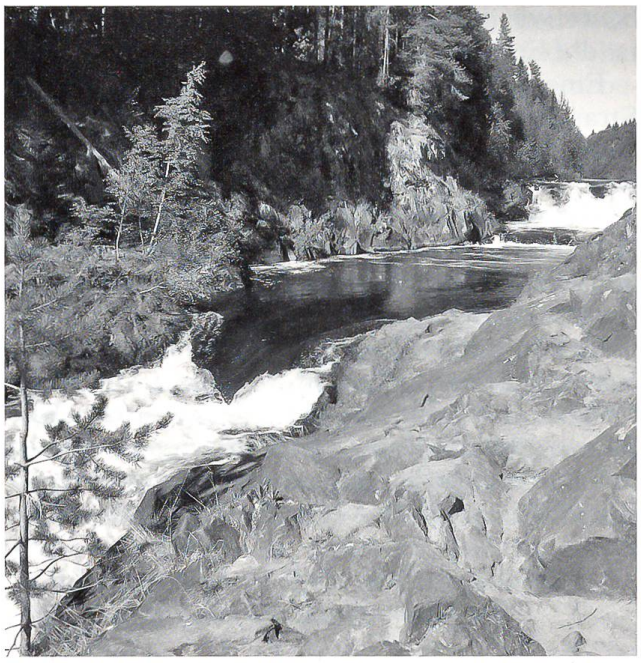
In der Datscha wird mir anschliessend Ruhe auf dem Sofa verordnet. Dann wird aufgetragen. Kaum ist das üppige Zvieri verzehrt, geht es ans Vorbereiten des Abendessens. Nach und nach treffen Ludmilas Schwester Irina mit ihrem Gatten Zhenja (Evgenji) und dem kleinen Tjoma ein.

Es steigen die Trinksprüche, der Wodka fliesst in Strömen, immer begleitet von viel Wasser. Die Stimmung ist herzlich, weit entfernt vom den Russen immer wieder nachgesagten «Saufgelage», und ich bin erstaunt, wie viel Wodka ich vertrage...

Archangelsk wurde 1584 von Ivan dem Schrecklichen am Standort eines im 12. Jahrhundert gegründeten Klosters erstellt. Die Hafenstadt an der Mündung der Nördlichen Dvina ins Weisse Meer hat knapp 400 000 Einwohner. Die meisten Arbeitsplätze finden sich in der Holzbearbeitung, der Papier- und Zellulosehersstellung. Dem Holzhandel und dem Holzexport dient der über den Winter mit Eisbrechern offen gehaltene grösste Hafen im Norden.

Archangelsk: Alt und Neu in der Fussgängerzone

Chorsängerinnen in Archangelsk



Kivatch-Wasserfall

Die Fussgängerzone im eleganten Stadtzentrum ist von restaurierten alten Holzhäusern eingerahmt, schöne Kirchen und viele Museen lohnen einen Besuch.

Die Trostlosigkeit, die mir in Petrozavodsk so zu schaffen machte, treffe ich in Archangelsk kaum an. Ich bin hier allerdings bei einer Familie aus dem gut situierten Mittelstand zu Gast. Irina, ihr Gatte und ihre beiden Söhne können sich – mit Auto – ein Leben leisten, das etwa dem unsern entspricht, sieht man davon ab, dass die elegante, aber für vier Leute sehr kleine Dreizimmerwohnung nur über den wackligen Aufzug und das düstere Treppenhaus eines Blocks mit über hundert Wohnungen zu erreichen ist, dass es keine Abwaschmaschine und auch sonst ausser einem einfachen Mikrowellenherd keine Küchenmaschinen gibt und dass ausserdem in Archangelsk während der drei Sommermonate nur die Leute über warmes Wasser verfügen, die in ihrer Wohnung einen privaten Boiler eingerichtet haben. Im Sommer beliefert die zentrale Warmwasseraufbereitung keine Privathaushalte.

Willkommen sein ...

Für Irina, Zhenja, den kleinen Tjoma und seinen grossen Halbbruder Serjosha bin ich von der ersten Minute an ein Familienmitglied. Der Erstklässler Tjoma zeigt mir seine Computerspiele und lehrt mich kyrillische Buchstaben. Serjosha, arbeitsloser Forstingenieur mit einem Aushilfsjob in einem Computergeschäft, lädt an seinem freien Tag zum Picknick am Dvina-Ufer ein. Irina, Leiterin eines Kulturzentrums, verwandelt für mich eine Chorprobe zu einem Konzert mit den Sängern in Landestrachten. Ludmila besucht mit mir Museen und den Hafen.

Der letzte Abend ist da – und mit ihm das grosse Abschiedsdiner. Wieder fliesst der Wodka in Strömen, und die Trinksprüche erzählen viel von russisch-schweizerischer Freundschaft. Und als mich am andern Morgen um sechs Uhr früh Zhenja zusammen mit Irina und Ludmila im Hotel abholen, um mich am Flughafen zu verabschieden, weiss ich, dass ein Teil meines Herzens in Russland zurückbleiben wird.